



Erscheint
jeden Freitag.

Alle Postämter und
Buchhandlungen
nehmen Bestellungen
an.

Abonnementspreis
pro Quartal 12¹/₂ Rgr.
= 48 Gr. Rhein. =
65 Nkr. Oesterr. Wgrg.
pränumerando.

Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben unter Mitwirkung des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker in Leipzig von Julius Secht.

Was thut uns Noth?

I.

Wenn der Arzt zum Bette des Kranken gerufen wird, so ist es seine erste Aufgabe, den Zustand desselben zu untersuchen und sich darüber zu vergewissern, mit was für einer Krankheit er es hier zu thun hat. Um aber so schnell und so sicher, als dies überhaupt möglich ist, zu einem Resultate zu gelangen, muß er sorgfältig alle in dem abnormen Zustande des Patienten wahrnehmbare Symptome sammeln, um zunächst zu erfahren, ob er mit einem chronischen oder einem akuten Leiden zu kämpfen hat. Er muß die Ursachen, welche dasselbe hervorgerufen haben, so weit möglich bis zu den feinsten Fäden verfolgen, weil, wenn man auf diese zurückgehen kann, nicht nur die Krankheit selbst am besten erkannt wird, sondern auch die passendsten Mittel zur Genesung des Kranken gewählt werden können und dadurch die nächste Aufgabe des Arztes am schnellsten gelöst wird. — So ist es auch bei uns.

Unsere edle Kunst krank, unsere Zustände sind abnorme und höchst beunruhigender Natur; sie bedürfen einer sorgfältigen Behandlung. Auch unsere erste Aufgabe mußte die Erkenntnis dieser Krankheit sein. Wir haben schon lange und oft den Ursachen derselben nachgespürt und sind dabei glücklicher gewesen als mancher Arzt. Wir haben aus den leider sich nur zu deutlich zeigenden Symptomen bald herausgefunden, daß wir es zwar mit einem chronischen Leiden zu thun haben, daß aber gerade deshalb der Zustand unseres Kranken ein um so gefährlicherer ist, als er für die Zukunft mehr und mehr einen auflösenden und zeretzenden Charakter annehmen muß. Ueber die Ursachen sind wir im Klaren. Das hauptsächlichste Uebel hat in dem Lehrlingswesen, wie es zur Zeit besteht, seinen Sitz. Ist dieses gehoben, dann werden auch alle übrigen krankhaften Zustände nach und nach leichter verschwinden, obwohl auch sie die höchste Beachtung und Fürsorge verdienen. Will man einen Bau, dessen Grundstücken schadhast geworden, auf die Dauer vor Einsturz bewahren, so muß man diese zunächst durch neue ersetzen, ehe man daran denkt, denselben wohlthäter und bequemer einzurichten.

Auch die Mittel zur Beseitigung des Uebels kennen wir, und es ließe sich höchstens nur noch über die Art und Weise streiten, wie sie am zweckmäßigsten anzuwenden seien. Die Hauptschwierigkeit liegt aber darin, den Erfolg dieser Mittel zu sichern und dauernd zu machen. Es müssen hierzu alle Glieder unseres großen Körpers mitwirken, es müssen Alle es redlich meinen mit unserer Kunst. Leider ist das — wir können es nicht verhehlen — nicht der Fall. Die Zahl der Säumnigen und Indifferenten ist noch Legion. Vor Allem aber treten die sich gegenüberstehenden Interessen der Principale und Gehülften, obwohl eine Differenz eigentlich nicht stattfinden sollte, dem Heilungsproceß hindernd in den Weg. Der humane, einsichtige Principal fördert auch sein Bestes, wenn

er das seiner Gehülften im Auge hat. Nehmen wir jedoch die Sache wie sie liegt, und überlegen wir, wie unseren krankenden Zuständen am besten aufzuhelfen ist.

Wenn es nun schon ein großer Gewinn ist, daß wir jetzt ein Organ (für dessen Gründung wir nicht genug dankbar sein können) haben, in welchem wir unsere Erfahrungen und Gedanken niederlegen und zu Gemeingut machen, bestehende Uebelstände aufgedeckt und unredliche, unbillige Handlungen der öffentlichen Würdigung übergeben werden können, so ist es damit noch lange nicht gethan. Wir hören zwar von diesem und jenem Orte, wie es da und dort bestellt ist mit unserer Kunst; von Gebrechen der mannichfachsten Art, welche unseren Verhältnissen anhaften; es wird viel schätzbare Material gesammelt, — aber noch Niemand hat uns gesagt, wie denn wohl eine durchgreifende Abhilfe, eine Reorganisation unserer Zustände auszuführen sei. Soll es ja auf die Dauer besser werden mit ihnen, so muß eine solche herbeigeführt werden. Es fehlt uns bis jetzt eine bestimmte Richtung, ein gemeinsames Ziel, wonach wir streben, eintimmig handeln. Wir müssen wissen, was wir wollen, und wollen, was wir müssen!

In einzelnen Orten unseres deutschen Vaterlandes haben zwar Bestrebungen auf Aufbesserung der materiellen Verhältnisse guten Erfolg gehabt, aber der bei weitem größte Theil ist noch zurück, ja man denkt nicht daran oder trifft wenigstens keine Anstalten, sich gleicher Verbesserungen theilhaftig zu machen, sondern fürchtet vielmehr deren Ausführung, weil die Existenzfrage allerdings dabei in den Vordergrund tritt. Was aber auch geschehen, es ist auf dem Wege der Nothigung zu Stande gekommen, also gewissermaßen einseitig, und kann aus eben diesem Grunde auch einseitig rückgängig gemacht werden. Dann stehen jedoch die Beteiligten wieder auf dem Punkt, auf welchem sie begonnen, und das gefährliche Spiel muß sich erneuern. Wir kennen ja den Gang solcher Dinge, es schlüpfert sich nach und nach Alles wieder ein, ein Zugeständniß nach dem andern geht verloren, bis die Zustände dann endlich geradezu wieder unerträglich werden, und dazu gehört bei uns Deutschen eine lange, lange Zeit, die aber zugleich eine trübe ist und unendliches Elend im Gefolge hat.

Was aber sollen wir thun? Wir können augenblicklich leider nur, um zu dem Gleichnisse zu Anfang des Artikels zurückzukehren, Palliativmittel gebrauchen. Eine einschneidende, eine Radicalkur kann erst dann eintreten, wenn die Fesseln fallen, in die unser Vereinswesen durch das bekannte Bundesgesetz geschlagen ist, wenn es uns erlaubt sein wird, eine Centralisation aller deutschen Buchdruckervereine in's Leben treten zu lassen. Hoffen wir, daß diese Zeit nicht mehr fern liegt. Bis dahin dürfen wir jedoch keineswegs die Hände in den Schooß legen. Gründen wir überall, wo sie noch nicht bestehen, Vereine und formen wir die bereits bestehenden in entsprechender Weise um, aber thun wir das nicht einseitig. Principale und Gehülften gehören zur großen Buchdruckerfamilie, Hand in

Hand müssen Beide gehen, nicht aber sich feindlich gegenüberstehen. Alle müssen Mitglieder dieser Vereine sein. Vereinbaren wir mit unseren Principalen Statuten, wie sie 1849 in vielen Städten, beispielsweise in München, Kassel u. a. a. D. bereits entstanden und segensreich gewirkt haben, — in denen das Lehrlingswesen, die Arbeitspreise, das Rassenwesen zc. zc. seine gesetzliche Regelung erhielt, und übertragen wir die Ueberwachung des Ganzen Vorständen, welche aus Principalen und Gehülften bestehen. Von Seiten der Behörden wird man uns jetzt Nichts in den Weg legen, wenn man sich von dem Zwecke unserer Bestrebungen überzeugt hat und inne geworden ist, daß wir keine Politik treiben wollen als Vereine, und daß unsere Zwecke nicht mit den im Schwünge befindlichen Arbeiterbewegungen zu identificiren sind. Sorgen wir dafür, daß die Statuten solcher Vereine zur lebendigen Wahrheit werden, und wir erhalten auf diesem Weg einen massiven Unterbau, dessen einzelne Glieder sich leicht zu einem Ganzen verbinden lassen, wenn die äußeren Schranken gefallen sein werden, und der mächtig genug ist, allen Stürmen zu widerstehen. Einem deutschen Buchdrucker-Congresse bleibt es dann vorbehalten, den Schlussstein zu diesem Bau zu fügen.

Ich unterschätze keineswegs die großen Schwierigkeiten, die bei der Ausführung dieses Planes in der Eigenthümlichkeit der verschiedenen Städte und Menschen, in den abweichenden Ortsverhältnissen, in dem bösen Willen, der Saumseligkeit, dem Indifferentismus und — scheuen

wir uns nicht, es auszusprechen — in der Unehrenhaftigkeit und der Servilität liegen. Ohne Mühe wird indeß keine Saar zur Reife gebracht, ohne Kampf kein Sieg.

Es gibt — ich spreche das mit Zuversicht aus — eine nicht geringe Anzahl von human und billig denkenden Principalen, welche die Forderungen der Zeit erkannt haben und sich ihnen nicht verschließen werden. Sie werden sich mit ihren Gehülften vereinigen, um den eingetrossenen Uebelständen einen Damm entgegenzustellen. Die daraus bisher entsprungener Nachtheile treffen ja auch sie. Und die Böswilligen? Nun, auch die werden sich fügen müssen und den übrigens gerechten und billigen Forderungen ihr Ohr nicht verschließen können. Dem Geiste der Zeit kann man sich zwar widersetzen und ihn eine Zeit lang niederhalten, aber endlich bricht er sich doch wieder Bahn. Keine Macht der Welt vermag aber die Macht der Idee zu besiegen.

Wohlan denn, Collegen, greift das große Werk unverweilt an, schreiet vor keiner Schwierigkeit zurück, strebt mit Ausdauer vorwärts und wir werden unser Ziel erreichen. Aber auch an unsere Principale richte ich diese Worte, an ihre Humanität, an ihre Gerechtigkeitsliebe appellire ich und fordere sie im Namen von Tausenden deutscher Collegen auf, mitzubauen an dem herrlichen Bau unserer Kunst, den unzählige Uebelstände zu untergraben drohen, mitzuarbeiten an ihrer Wiedergeburt! Das walte Gott!

R., im Juni 1863.

—h—

Correspondenzen.

Graz, 7. Juli. „Wir feiern heute das fünfzigjährige Jubiläum der Collegen Josef Reibenschuh, Franz Finster und Anton Wagner, welche im Jahre 1813, also im Jahre der Völkerschlacht bei Leipzig, in Graz als Buchdrucker und Schriftsetzer in Arbeit traten. — Anno 13 ist das große Schlachtenjahr, welches uns nach langer Knechtschaft wieder die Freiheit gab. Fast jeder Tag bringt uns diesennach die Großthaten jener Zeit des Aufschwungs und des neuen Völkerfrühlings in Erinnerung. So kann es nicht fehlen, daß gerade dieses Jahr reich ist an fünfzigjährigen Gedenktagen: aber dessenungeachtet wäre es eine Undankbarkeit von uns, von den Freiinnden und Collegen, gewesen, wenn wir das Jahr 1863 hätten vorübergehen lassen; ohne Notiz davon zu nehmen, daß in unserer Mitte drei Männer, drei Veteranen leben, welche schon am Setzkasten gestanden haben, als die große Siegesnachricht vom 18. Oct. 1813, zwar nicht auf telegraphischem Wege, aber durch peitschenknallende und posthornblasende Couriere hier in Graz eingetroffen ist.“ — So hob Herr Anton Vogel, der Leiter der A. Leykam'schen Druckerei, die Bedeutung des Festes hervor, welches gegen hundert Personen in den Nachmittagsstunden des 5. Juli im Salon des „Silmerteichs“ versammelt hatte. In dem sinnreich geschmückten Raume gewahrten wir außer mehreren Principalen und den zahlreich erschienenen Collegen viele Gäste; darunter den Director des Joanneums Dr. G. Göth, den rühmlich bekannten vaterländischen Dichter Ritter v. Leitner, den als Literaturfreund bekannten Landesgerichtsrath H. v. Schulheim, den Gymnasialdirector P. Richard Peinlich, Prof. Dr. Blaschke, Prof. Dr. Hubel, die Redacteurs der „Tagespost“ und der „Graz'er Zeitung“, so wie die meisten geschäftigen Mitarbeiter der genannten Zeitungen. Die Jubilare wurden mit Musik empfangen und unter den Klängen eines Marsches nach den Ehrenplätzen der in Hufeisenform aufgestellten Tafel geführt. Als die Ruhe in den weiten Raum einkehrte, erhob Herr Anton Vogel die Stimme und sprach jene Festrede, aus welcher wir zur Orientirung die prägnanteste Stelle oben mitgetheilt haben. Daran knüpfte Herr Kienreich, als Senior der Principale, einige warm aus dem Herzen kommende Worte. Dann empfingen die Jubilare aus der Hand Herrn Kienreich's die von ihren Chefs gespendeten Ehrengeschenke: eine silberne Dose, eine goldene Uhr und einen Silberpokal. Nun ging es zu Tisch und auf jedem Couvert lag als Festgabe, typisch prachtvoll ausgestattet, eine kurze Biographie der drei Jubilare und ein schwungvolles Sonett aus der Feder des Collegen C. Kutter. Die Reihe der Toasts eröffnete Dr. Carl Steiner mit einer längern Tischrede, welcher er durch eingestreute Bemerkungen und Reflexionen eine politische und patriotische Bedeutung zu geben verstand. Der Redacteur der Graz'er Zeitung brachte hierauf ein Hoch auf die Eintracht und Harmonie zwischen den Jüngern Gutenberg's und den Journalisten aus und las später ein sinniges Festgedicht von Dr. Fritz Pichler vor, welches rauschenden Beifall fand. Prof. Dr. Hubel ließ die Setzer leben, welche unter Andern die jüngste Schlachtpfeile, die Napoleon III. bei den Wahlen in Paris erlitten; der Welt mitgetheilt hätten; ein zweites Hoch desselben galt den Chefs der Firmen, bei welchen die Jubilare durch 50 Jahre gewirkt haben. Dann folgte eine längere Rede des Collegen C. Kutter, welche der socialen Mißstände der Arbeiter überhaupt und der Setzer insbesondere gedachte, und schließlich ein Hoch der echten Bruderliebe unter den Menschen und

der Freiheit brachte. Aus Kutter's Rede heben wir folgende Stelle hervor: „Seit dem Bestehen einer engeren Gemeinschaft unter uns ist es das erste Mal, daß eine Feier von so tiefer, von so weisewoller Bedeutung in unserm Schooße sich entfaltet. In der Erinnerung des Einzelnen dürften zwar der Feste viele verzeichnet sein, welche die versöhnende Macht des Liebes und der Kunst in's kalte Leben flocht, welche den erhabensten Momenten aus der Geschichte unseres großen Vaterlandes oder dem Andenken von Männern galten, mit welchen die nationale Empfindung und Begeisterung, die ganze sittliche Natur des Volkes innig verbunden ist. Ein Fest aber, verehrte Herren, das, wie das heutige, die werthvollsten Tugenden des Mannes: die Treue, die Pfllichterfüllung, die aufopfernde Hingebung für den Beruf, welches andererseits das ergreifendste Bild der Resignation und Duldung vor unsere Seele führt, — ein solches Fest, hervorgegangen aus der ganzen Fülle collegialischer Liebe und Verehrung, darf auf die Wogen eitler Pracht und bloßen Schimmers sich nicht wagen; es ist ein Fest der Bruderliebe, der bewußten sittlichen Gemüthung für das vielgeprüfte Herz des Arbeiters; mit ihm endlich sinkt ein Stück eigener Geschichte in eine öde, freudenlose Vergangenheit!“ — Der Jubilar Anton Wagner dankte mit einigen tiefempfundenern Worten für die ihm und seinen beiden Collegen erwiebenen Ehren. Endlich sprach der Bibliothekar Dr. Mitterbacher einen warmen Toast auf die Gäste, die erschienen waren, um die Jubilare zu ehren. Telegraphische Grüße trafen aus Karstadt, Brunn und Oedenburg und ein brieflicher Festgruß aus Eilli ein. Das Festessen schloß gegen 5 Uhr, und es folgte demselben ein Tanzkränzchen, bei welchem die allgemeine Lust und Freude bis spät nach Mitternacht sich lebendig erhielt. (Nach der Graz'er Zeitung.)

H Bittau, im Juli. Bis jetzt haben wir bescheiden den größeren Städten die Vorhand gelassen, den uns jetzt schon fast unentbehrlich gewordenen „Correspondenten“ mit Artikeln und Berichten zu begrüßen; nun aber wollen auch wir hervortreten und uns ein Plätzchen in den Rücken der streitenden und kämpfenden Parteien, selbst auf die Gefahr hin, einige Puffe mit wegzubekommen, suchen, um den deutschen Collegen unsern besten Gruß zu entbieten und zu erzählen, wie wir Kleinstädter uns befinden und verhalten, wie unsere Kunststempel besetzt und beschaffen sind und wie viele es deren bei uns giebt. Die älteste der drei Druckereien (früher Voigt, jetzt Böllner), mit Maschine, beschäftigt durch den Druck des hiesigen Moniteur, der seit Johannis täglich erscheint, drei Setzer, einen Maschinenmeister und einen Lehrling; die zweite, regiert von einem sehr adhtbaren und echt collegialischen Principal, Herrn J. G. Seyfert, hat einen Personalbestand von einem Factor, einem Setzer, einem Maschinenmeister und 2 Lehrlingen. Die dritte wurde erst vor zwei Jahren von R. Wenzel mit gänzlich neuem Material erichtet; in derselben sind gegenwärtig drei Gehülften und zwei Burschen beschäftigt. Außerdem wird vielleicht in Kürze die Zahl der Gehülften sich hier vermehren, da die zu Anfang d. J. eingegangene, täglich erscheinende „Lausitzer Zeitung“ wieder in's Leben gerufen werden soll. — Was nun aber Einigkeit und Hand in Hand gehen der hiesigen geringen Collegenzahl betrifft, so muß ich leider sagen, daß dieses bei uns am allerwenigsten wohnt, und es sind entweder gehässige Zungen, die Zwietracht und Haß säet und noch säen, oder es ist ganz gemeiner und sehr kleinlicher Brodneid, oder schließlich die zu geringe Lust und Liebe zu einem einigen, collegialischen Vorwärts-

streben, weshalb ich solchen das von Herrn S. Geidel* in Chemnitz gedichtete Lied: „Ob wir gießen, setzen, drucken, zc.“***) recht sehr empfehle. Beim Bedanken an dieses Gedicht werden alte Erinnerungen in mir wach und ich denke Eurer, liebe Kollegen in Chemnitz, ich denke Eures Vereins „Gutenberg“ und „Sennefeld“, und frage, wie steht's mit diesem? warum gebt Ihr nicht ein Lebenszeichen von Euch und warum fühlte sich Keiner getroffen und Keiner gezwungen, der Wahrheit die Ehre zu geben und die Artikel in Nr. 10 des „Correspondenten“ und Nr. 12 des „Journals für Buchdrucker“ gehörig zu beleuchten? Anfänglich freute ich mich, endlich einmal ein Lob bezüglich des einmüthigen Zusammengehens von Principal und Gehülfen von der Firma J. C. F. Widenhahn zu hören, indem ich glaubte, daß nun ein besserer Geist eingezogen; doch diese Freude währte nicht lange, denn bald erfuhr ich von einem hier durchreisenden, von Euch kommenden Kollegen, daß dem nicht so sei. Ein später von einem Freund erhaltenes Schreiben sagt unter Anderm Folgendes: „Deiner Entrüstung über den lobhudehnden Artikel muß ich bedingungsweise beistimmen; daß derselbe überhaupt abgefaßt wurde, geschah in Folge der Aufforderung der Redaction im Briefkasten***); derselbe beschränkt sich übrigens in der Hauptsache auf Thatsächliches und nur der Schlusssatz in Betreff des einmüthigen Zusammengehens von Principal und Gehülfen kann als bittere Fronte bezeichnet werden, denn es ist bei uns noch so wie früher; die einzige Verbesserung besteht in der vorjährigen Erhöhung des Tarifs von 20 auf 22, resp. 24 Pfennige für Petit, und in dem Wegfallen der früher gewöhnlichen Bummellei, da einestheils viel Arbeit da war und auf der andern Seite Gehülfen trotz Annoncen und Verschreibungsbriefen nicht zu erlangen waren. So wurden vor einiger Zeit Tag für Tag in „Tageblatte“ Setzer gesucht, jedoch ohne entsprechenden Erfolg; ein Einziger wurde erlangt; dafür kündigten den nächsten Sonnabend zwei, und nun war die Noth noch größer. Da es mit Gehülfen nicht gehen will, versucht man es nun mit Burschen: wir haben jetzt neun Setzer- und zwei Maschinenburschen und werden vielleicht nächstens noch einige Setzerlehrlinge dazu bekommen, während es an Gehülfen nur 9 Setzer und 3 Maschinenmeister gibt. Gewiß ein Verhältniß, das einer so berühmten sein wollenen Druckerei — wie dies die betreffenden Artikel im „Correspondenten“ und „Journal“ bekunden — Ehre macht! . . . Von Humanität und Achtung des Gehülfen als Menschen kann in dieser Druckerei keine Rede sein.“ — Dies war die Antwort eines Freundes auf meinen Brief; mehr hierüber zu sagen, überlasse ich den länger dort weilenden Kollegen, ja ich fordere sie sogar auf, der Wahrheit die Ehre und Anderen Kenntniß davon zu geben. — Gott grüß' die Kunst!

N Prag, im Juli. Die Prager Typographen wollen wieder einen Schritt nach vorwärts machen, um ihren Kollegen im „Reiche“ — wie man in Oesterreich Deutschland benennt — nachzukommen. Es ist im Projekte, mit der allgemeinen Krankenkasse „Typographia“ eine Wittwen- eventuell Invalidenkasse, oder Beides zugleich zu verbinden. Die Errichtung einer Wittwen-Unterstützungskasse ist meiner subjectiven Ansicht nach dringender geboten, als die für Arbeitsunfähige, obzwar für Letztere auch gewichtige Gründe sprechen; hoffen wir jedoch, daß sich dies Alles in nicht allzuferner Zeit verwirklichen wird. Die Gründung einer Wittwenkasse ist ein schwieriges Unternehmen, das reiflich durchdacht werden muß, wenn dieselbe gedeihen und nicht kümmerlich vegetiren soll; auch läßt sich eine solche Kasse ohne genügenden Fonds nichts in's Leben rufen, sonst geräth sie in die Lage, nach Verlauf von ein paar Jahren nicht auszahlen zu können, wie es leider der hier bestehenden Wittwenkasse in der Haase'schen Buchdruckerei geschah. Die Basis, auf der diese Kasse beruht, muß eine sehr schwankende sein, da es Perioden gab, wo — wie man mir sagt — sie sich gezwungen sah, den Unterstützungsbetrag um 40 Procent zu reduciren, und noch heute ist deren Lage eine sehr prekäre, indem die Kasse nur durch die Munificenz der Herren Haase, die großmüthig das Deficit zu decken übernommen haben, in den Stand gesetzt ist, den übernommenen Verpflichtungen nachzukommen. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, zu bemerken, daß die Verwaltung der Haase'schen Kranken- und Wittwenkasse weniger Angriffen ausgesetzt sein würde, wenn sie sich entschließen könnte, die Ausweise öffentlich bekannt zu geben, denn Einsicht in das Gebahren haben nur einige Eingeweihte, resp. ein privilegirter Ausschuß. Die Kasse wird nach der Ansicht vieler ganz gut verwaltet, warum daher diese Geseinnigkammer? Von Statuten weiß man im Allgemeinen nichts, daher darf es die Verwaltung nicht Wunder nehmen, daß man raisonnirt, wenn der Ausschuß fast jährlich „Zuschläge“ decretirt. Auf die zu begründende allgemeine Wittwenkasse zurückkommend, glaube ich nochmals bemerken zu müssen, daß man ja Alles aufbieten sollte, um dieses Institut

in's Leben zu rufen, und daß es vorzüglich Noth thut, daß die Herren Buchdruckereibesitzer die Lehrlings-Aufnahms- und Freisprechgelder dieser Klasse zuwenden möchten, und liegt es auch zum großen Theil in den Händen der Kollegen, wenn sie dies nur ernstlich anstreben werden. Der Aufruf zur Gründung einer Wittwenkasse wurde vom Antragsteller nur in einer Landesprache — böhmisch — veröffentlicht; wenn man auch nicht fordern kann, daß man es nur „deutsch“ thue, da die Böhmen unbestritten in der Majorität sind, so hat es uns 60 bis 70 Deutsche unangenehm berührt, daß man uns gänzlich ignorirt. Konnte nicht eine deutsche Uebersetzung beigegeben werden, wie es die Verwaltung der „Typographia“ stets thut? Die Stelle „für's Haus“ in meinem letzten Berichte hat gewisse Kreise in Aufregung versetzt, und soll man mit dem Plan umgehen, eine Entgegnung zu schreiben; ob zwar Besprechungen pro und contra nur zur Sicherstellung des Sachverhalts dienen, so würde ich nur bedauern, wenn es zu einer Polemik käme, da ich dann mich leider gezwungen sehen würde, mit „Facta“ zu antworten. Uebrigens möge man sich beruhigen, meinen ersten Bericht noch einmal lesen, da wird man finden, daß ich „frühere Zustände“ beschrieb. Der Krankenverein „Typographia“ hatte im ersten Quartale des zweiten Jahres eine Einnahme von 457 fl. 93 kr.; verausgabt wurden an 13 Erkrankte 164 fl. 29 kr., Beerdigungsbeiträge 50 fl., Vereinsarzt und andere Auslagen 32 fl. 34 kr., mithin Ueberschuß 211 fl. 30 kr. Das Gesamtvermögen der Typographia betrug am 22. Juni l. J. 2054 fl. 6 kr. ö. W., ein erfreulicher Stand nach einem fünfvierteljährigen Bestehen.

Hannover, 26. Juli. Erklärung. Den vielen Angriffen gegenüber, die wir Unterzeichnete — das Setzerpersonal der Neuen Hannoverschen Anzeigen — in unserm Conditionsorte sowohl wie in dem öffentlichen Sprechsaale des „Correspondenten“ zu erleiden haben, erklären wir ausdrücklich: 1) daß uns zur Zeit unseres Engagements von einer definitiven Arbeitseinstellung der hannoverschen Kollegen nichts bekannt war; 2) daß durch unsere Conditionsannahme kein Colleague aus Hannover aus seiner Stellung verdrängt worden ist, und demnach die Behauptung der H S Correspondenz aus Berlin (Correspondent Nr. 27), „daß einige Berliner Kollegen sich nicht entblödet hätten, die von den Principalen zu Hannover offerirten Stellen der dortigen Kollegen einzunehmen“, eine Unwahrheit ist, da wir ausdrücklich für eine neu begründete Zeitung engagirt waren. — Ob die Art und Weise des Vorgehens der Hannoverschen Kollegen die richtige war, die Erzwingung des aufgestellten Tarifs durch Arbeitseinstellung in einer Officin zu erreichen; ob es klug war, bei Begründung einer Zeitung, die zehn Kollegen Beschäftigung gewährt, durch Zurückweisung jeder Verständigung und Kündigung der Arbeit dem Principal dieses Unternehmens fast unmöglich zu machen und dadurch sich selbst eine Quelle des Verdienstes zu verstopfen, — das überlassen wir dem Urtheil derjenigen Kollegen, die mit dem Sachverhalt genau bekannt sind. Das Bewußtsein der Wahrheit obiger Erklärung und unsere Haltung vor und nach Antritt dieser Condition spricht uns von jeder Schuld frei, die materiellen Interessen unseres Standes nicht wahren zu wollen. Wir haben dies stets gethan und werden es stets thun, und wenn die hannoverschen Kollegen dies nicht erkennen angesichts der Thatsache, daß wir für unsere Zeitung — nachdem wir dieselbe berechnen — einen Preis erreicht haben, der über den von den hiesigen Principalen jetzt bewilligten Satz von 25 Pfennigen (Leipziger Tarif) erheblich hinausgeht, so müssen wir es bedauern, als Beschlehterter der materiellen Lage der Collegenchaft ausgeschrieen zu werden. Eine Hausordnung in dem in Nr. 30 des „Correspondenten“ beschriebenen Sinn ist uns bis jetzt nicht vorgelegt worden und verwahren wir uns gegen die Annahme, unter einer solchen arbeiten zu wollen. — Trotz der Uncollegialität, mit der man uns theilweise auf höchst unwürdige Weise empfangen und stets zu behandeln sich bemühte, sind einige der Unterzeichneten — entgegen der Behauptung in Nr. 30 des „Correspondenten“ — dem hiesigen Gutenberg-Vereine beigetreten; aber das Auftreten der hiesigen Kollegen ist nicht der Art, daß man uns einen Nichtbeitritt zum Verein zum Vorwurfe machen könnte. Auerkennend müssen wir hierbei bemerken, daß uns von einem Theile der hiesigen Kollegen, und zwar hauptsächlich von den älteren, in freundlicher und zustimmender Weise begegnet wird. Wir haben es nicht nöthig, unsere Namen zu verschweigen, und kommen dem Verlangen des Berliner H S Correspondenten von selbst nach. Wir können von unseren Handlungen mit reinem Bewußtsein Rechenschaft ablegen, denn sie werden nie dem Interesse der Collegenchaft entgegenstehen. Heinrich Fischer. Hermann Lang. Ed. Heinze. Ernst Uhlmann. R. Lehmann. Hugo Broge. W. Hühne. G. Schwendler. R. Selpin.

Leipzig, 28. Juli. In Nr. 30 des „Correspondenten“ befindet sich unter dem Zeichen „π Leipzig, 22. Juli“ ein Aufsatz, der mir Veranlassung zu folgender Entgegnung und Berichtigung gibt. Es ist dort u. A. gesagt, das Directorium des Fortbildungsbereichs für Buchdrucker habe an

*) S. und W. Geidel, Besitzer der ältesten Druckerei in Chemnitz, bei welcher Herrschel 1732 Jahre conditionirt und in diesen die achtbarsten Männer gefunden habe. Denselben noch besten Gruß und Dank aus der Ferne.

**) Da das Lied bekannt und unser Raum sehr beschränkt ist, so erlauben wir uns dasselbe wegzulassen.

***) Wir haben niemals Jemand aufgefordert, in die Posanne unbenutzenen Lobes zu stoßen.

13. Juli einen Aufruf an die Collegen wie an sämtliche Arbeiter Leipzigs behufs Beschaffung von Turner-Freiquartieren an die Redaction des Tageblatts übergeben, dieser Aufruf sei aber erst „in der zwölften Stunde“ und „beschnitten“ zum Abdruck gekommen. Dagegen habe ich nun zu erklären, daß dem Ueberbringer des fraglichen Aufrufs, Herrn Frauendorf, von mir die offene und wahrheitsgemäße Bemerkung gemacht wurde, ich könne den sofortigen Abdruck des Manuscripts nicht versprechen, da bereits eine Fülle anderer Aufsätze über denselben Gegenstand der Erledigung harre. Herr Frauendorf begnügte sich ohne Weiteres mit meiner Zusage der möglichsten Berücksichtigung und erklärte sich auch damit ganz einverstanden, daß ich, um Raum zu ersparen, Kürzungen an dem ziemlich umfangreichen Manuscripte vornehmen möge. Wenn ich von diesem übrigens selbstverständlichen Vorbehalte nachträglich wirklich Gebrauch machte, so beschränkten sich meine Streichungen durchaus nur auf Unwesentliches und oft dagewesene Phrasen; und wie ich der festen Ueberzeugung bin, daß der Aufruf dadurch mindestens nicht an Gehalt und Wirkungsfähigkeit verloren habe, so bin ich auch jederzeit bereit, einer Vergleichung des Originals und des gekürzten Abdrucks beizuwohnen und eine unparteiische Kritik meines Verfahrens zu provociren. — Wenn nun aber in jenem Aufsätze des „Correspondenten“ wieder gesagt ist: „Wir dürfen uns zwar kaum erlauben, der geehrten Redaction (des Tageblatts) etwas Wohlwollen für die Arbeiter zu empfehlen, da wir sehr wohl wissen, daß es uns Nichts nützt“ — so vermag ich in der That nicht zu begreifen, wie man bei einiger Vorurtheilslosigkeit zu einem so unliebamen Aussprüche hat verleitet werden können. Ich glaube kaum, daß es dem Schreiber jener Zeilen gelingen werde, auch nur einen einzigen Beweis zur Erhärtung seines Ausspruchs beizubringen, während das Tageblatt selbst geradezu massenhafte Beweise enthält, daß dessen Redaction sich stets dem Interesse der Arbeiter mit aufrichtigem Wohlwollen zugeneigt hat.*) Daß es für Lassalle nicht schwärmt, wird ihm hoffentlich nicht im Ernste zum Vorwurfe gemacht werden. Zum Schlusse des in Rede stehenden Aufsatzes heißt es aber noch: „Doch wir mögen derselben die Versicherung nicht vorenthalten, daß ihr Gebahren den Arbeitern gegenüber nicht unbemerkt geblieben, vielmehr von Letzteren sehr wohl in's Auge gefaßt worden ist.“ In diesen Worten liegt meiner Ueberzeugung nach eine nicht sehr versteckte und zugleich eine

*) Unseren geehrten Lesern — und lediglich mit diesen haben wir's zu thun — hiermit das aufrichtige Bekenntniß, daß wir nichts weniger als Verlangen tragen, einen Fehdekrieg mit dem „Tageblatt“ zu beginnen, sonst würde es uns ein Leichtes sein, dem Herrn Einsender aufs Gründlichste zu überzeugen, daß er mit dieser Redensart Unmögliches zu beweisen versucht. Dies unser letztes Wort. Red.

unwürdige Drohung*), und einer solchen gegenüber kann man lediglich seinen entschiedenen Abscheu aussprechen und Verwahrung einlegen. Wie der Schreiber jener Zeilen übrigens zu der Besugniß gekommen sein mag, im Namen oder wenigstens im Sinne „der Arbeiter“ sich also auszusprechen, mag dahingestellt bleiben. Das Tageblatt aber wird sicherlich nach wie vor durch die That beweisen, daß es Vorwürfe wie die obigen nicht verdient und Drohungen wie die erwähnte nicht fürchtet. Friedrich Hüttner, in Abwesenheit des Herrn Dr. Diezmann gewesener Stellvertreter in der Redaction des Tageblatts.

π Leipzig, 5. August. Heute endet ein Fest, wie unsere Stadt noch keins gesehen. Lieber Leser! erwarte keine Beschreibung, denn das hier Erlebte läßt sich in der That nicht beschreiben; so etwas muß man selbst mitgemacht haben, um sich einen Begriff davon machen zu können. Einen unverlöschlichen Eindruck machte das Heranströmen der Blüthe deutscher Jugend auf die Seele jedes Vaterlandsfreundes. Tausende spie jeder Bahnzug aus. Der Himmel war dem Feste günstig; kurz, es fehlte nichts, um das Fest zu einem nationalen Volksfeste zu machen, wie man in Deutschland noch keines gefeiert. Die Zahl der anwesenden Turner soll, wie dem Ref. von glaubwürdiger Seite berichtet wurde, 18,000 übersteigen. Im großartigsten Festschmucke prangte die Stadt, und man braucht eben kein verbohrtener Leipziger zu sein, um sagen zu können, daß Einem diesmal das ganze Herz aufging über den Eifer der Leipziger, es den Gästen so angenehm als möglich zu machen.

— Gestern Abend hielt der Fortbildungs-Verein für Buchdrucker zu Ehren der anwesenden fremden Collegen einen Commerc. im Saale der Großen Funkenburg. Bis spät herrschte die gemüthlichste, fröhlichste Stimmung, unterstützt durch Vorträge mehrerer Anwesenden und vorzugsweise durch vielfaches unerwartetes Zusammentreffen mit Gesichts, die man kaum jemals wieder zu sehen gehofft hatte. Lebt wohl, Brüder! Euch Allen, die Ihr uns beehrtet, ein herzliches: Gut Heil! auf den Weg. Tragt Das, was Ihr hier gesehen und vernommen, hinaus in alle Gauen unseres lieben Vaterlandes, und Ihr werdet der Sache, für die wir streiten, alle Dienste geleistet haben, welche die Gegenwart von Euch verlangen konnte! — Während dieser Zusammenkunft ging telegraphisch ein gereimter Gruß der Dresdener „Typographia“ ein, dessen Beantwortung in der erregten Stimmung leider versäumt wurde, und thun wir dasselbe hierdurch mit herzlichstem Dank.

*) Scheint uns ziemlich weit hergeholt!

Red.

Mannichfaltiges.

— Herr Moritz Uhle, der Lehrer des Gesangvereins der Dresdener „Typographia“, hat denselben vier Lieder gewidmet und bringt Nr. 27 der „Sängerkasse“ (Leipzig, Frieße) die Composition eines derselben. Wir machen die Gesangvereine der Collegenkreise auf die Lieder dieses begabten und bekannten Componisten hiermit aufmerksam.

— In Mainz ging dieser Tage das Gerücht, der dortige Buchdruckereibesitzer Herr Gottsleben sei nach Leipzig gereist, um daselbst — Setzerinnen zu engagiren! Das ist ganz gewißlich wahr!!! —

Leipzig. Durchgereifte bis 31. Juli.

Seher: Geher aus Ehingen (Württemberg), von Wien. — Tieg aus Calbo (Brenburg), von Brenburg. — Steinhaus aus Warmen, von Neurruppin. — Kunath, E. G. S., aus und von Dresden. — Didolph, J., aus

Mannheim, von Altenburg. — Hagerer, A., aus Fisch (Tirol), von Regensburg. — Drucker: Freund aus Luxemburg, von Königsberg. — Schacht aus Hamburg, von Dresden. — Pfert aus Röhrenfurt, von Rassel. — Westhoff, W., aus und von Elberfeld.

Briefkasten.

Herr F. S. in Mainz: Ist in einer kleinen Provinzialstadt und würde schwerlich Ihren Ansprüchen genügen. — Herr M. in Breslau: Bei der Menge von Berichten über denselben Gegenstand wie Ihr voriger werden Sie es entschuldigen finden, wenn einer oder der andere sich nothgedrungenemassen etwas verspätet. Der jetzige ist erst in unsere Hände gelangt, als es bereits zu spät für Nr. 32 war. — Herr W. A. in Darmstadt: Mit größtem Dank erhalten. — Herr A. E. in Wien, Herr R. S. in S—n und Herr C. S.—n in E—t: Kann??!! Ihr seid ja furchtbar still. — Herr C. B. in Siegen: Das kann schon vorkommen und ist kein großes Unglück. Wollen's künftig besser machen.

Berichtigung. In dem Artikel „Disciplin und Humanität“ „I, lese man „MegaLen“ statt „Dealen“; in II: Sp. 1, 3. v. D.: „Anordnung“ statt „Anwendung“; Sp. 3, 3. v. D.: „Zu der Probe“ statt „Zu der Probe“, und 3. 24.: „unliebsamer“ statt „unliebsame“; Sp. 4, 3. v. D.: „Garde“ statt „Garde“.

Anzeigen.

Die Maschinenfabrik und mechanische Werkstätte von Hugo Koch in Leipzig (Schmann's Garten)

Liefert alle dem Maschinenbaufach angehörende Erzeugnisse, besonders auch Buchdruckhandpressen, Glättpressen, Satinirmaschinen, Papierschnidemaschinen etc. [168]

Stelle-Gesuch.

[169]

Ein strebsamer militärfreier junger Mann, Schriftsetzer, der auch an der Presse etwas Bescheid weiß, sich im Accidenzfache weiter auszubilden gedenkt und, wenn es verlangt wird, auch das Correcturlesen übernehmen und dem Factor behülflich sein kann, sucht unter bescheidenen Ansprüchen placirt zu werden. Offerten beliebe man unter Chiffre A. Z. in der Expedition d. Bl. einzureichen.

Gin Schriftsetzer, der Geschmac im Accidenzfache hat, seine Tüchtigkeit darin nachweisen kann und die Fähigkeit besitzt, einer guten Buchdruckerei in einer der größeren Städte Mitteldeutschlands als Factor vorzustehen, wird gesucht.

Anerbietungen sind Zeugnisse über Charakter und technische Leistungsfähigkeit beizufügen und an C. D. E. poste restante Chemnitz zu adressiren. [170]

171] Fortbildungs-Verein für Buchdrucker.

Montag, 10. August, Abends 8 Uhr im Schützenhause: wissenschaftlicher Vortrag.

172] Sitzung der Vertrauensmänner.

Mittwoch den 12. August bei Gohus, Neufürschhof.